

Ort des Lebens: Hospiz Haus Hörn wird 40

Zum 40. Jubiläum zeigt das Hospiz Haus Hörn, wie auch die Begleitung am Lebensende aktiv gestaltet werden kann - und welche Herausforderungen der wachsende Bedarf mit sich bringt.

VON PAUL VONDENBUSCH

AACHEN „Wir sind kein dunkler Ort, wo man zum Sterben hingeht“, sagt Anne Storcks, Leiterin des Hospiz Haus Hörn. Das spürt man schon beim Gang durch den Flur: Sommerliche Fotografien zieren die Wände - vom Geldbrunnen über die Magnolie am Dom bis zum Hangeweier. Dazwischen fällt durch große Fenster der Blick auf den Sportplatz des benachbarten Fußballvereins; von nebenan dringt das bunte Treiben des Kindergartens herüber. Im Hospiz ist Leben.

Und das seit nunmehr 40 Jahren. Im Jahr 1986 wurde das Haus Hörn als erstes stationäres Hospiz in Deutschland gegründet. Der damalige Aufbruch sei von



Blicken nicht ohne Stolz auf das 40-jährige Bestehen der bundesweit ersten Hospiz-Einrichtung: (v.l.) Katharina Kreutzer, Caroline Rütten, Brunhilde Krajczyk, Julia König, Melanie Jansen, Anja Dahlhaus-Lietz und Anne Storcks vom Team des Haus Hörn.

FOTOS: HEIKE LACHMANN

„außergewöhnlichem Pioniergeist“ getragen gewesen, sagt Storcks - allerdings habe man Hospizarbeit zu dieser Zeit noch deutlich breiter gedacht und therapeutischer angelegt, weniger spezialisiert als heute. So habe das Haus damals rund 50 Betten auf drei Etagen beherbergt; heute sind es zwölf Einzelzimmer auf einer Etage. Dass die Strukturen früher so anders ausgesehen hätten, erklärt Storcks mit dem fehlenden rechtlichen Rahmen: Es habe schlicht noch keine gesetzlichen Grundlagen gegeben, an denen sich die Versorgung orientieren konnte. Spätestens mit dem Hospiz- und Palliativgesetz (HPG) aus dem Jahr 2015 habe sich die Arbeit dann spürbar verändert - hin zu stärker spezialisierter Betreuung, mehr individueller Begleitung und einem Fokus auf die Bedürfnisse der einzelnen Gäste.

Doch wie steht es um Gegenwart und Zukunft der Hospizbewegung? Caroline Rütten, Pflegedienstleiterin im Haus Hörn, hat dazu eine klare Einschätzung: Der Bedarf steige - das zeigten auch die langen Wartelisten. Um

mehr Menschen früher und passender begleiten zu können, müssten aus ihrer Sicht Pflegeheime stärker befähigt werden, palliative Aufgaben mitzutragen. Schulungen und klare Strukturen könnten dazu beitragen, dass Bewohnerinnen und Bewohner mit fortgeschrittener Erkrankung häufiger dort bleiben können, wo sie bereits zuhause sind - mit guter Symptomkontrolle, gezielter Entlastung der Angehörigen und einer Begleitung, die nicht erst

am Lebensende ansetzt.

Hospizleiterin Storcks ergänzt, dass es dafür zugleich mehr Aufklärungsarbeit brauche: Wann ist ein Hospizaufenthalt wirklich notwendig - und wann gibt es andere, passende Wege? Grundsätzlich richteten sich stationäre Hospize an Menschen, die unheilbar krank seien und nur noch wenige Tage oder Wochen zu leben hätten. Gleichzeitig habe es in den vergangenen Jahren gleich mehrfach Situationen gegeben,

in denen Gäste wieder ausgezogen seien - „insgesamt zehnmal“, sagt Storcks. Das sei „erstaunlich hoch“ und zeige, wie schwer Prognosen und der richtige Zeitpunkt manchmal einzuschätzen seien.

Um die Versorgung abzusichern, stützt sich das Haus Hörn auf ein dichtes Netzwerk aus Pflegeeinrichtungen, Fachärztinnen und Fachärzten, den Palliativstationen des Uniklinikums und des Rhein-Maas-Klinikums sowie ambulanten Versorgern. „Wir sind in Aachen palliativ gut aufgestellt“, ist Storcks überzeugt. Stationär gibt es neben dem stadtnahen Haus Hörn außerdem ein ländliches Pendant in der Region: das Hospiz am Irtbach zwischen Oberforstbach und Walheim.

Ein weiterer Eckpfeiler ist neben dem Fachpersonal das Engagement der 16 Ehrenamtlichen, die - wie Rütten sagt - „für das Besondere sorgen, was unsere Kapazitäten nicht hergeben“. Gemeint sind vor allem aufwendigere Herzenswünsche und Aktivitäten: ein Bummel durch die Altstadt, noch einmal einen Heimsieg am Tivoli erleben oder sogar ein letzter Ausflug ans Meer. „Wenn Menschen in ihren letzten Tagen noch einmal etwas Schönes erleben, bleibt das präsent - und hilft auch den Angehörigen im Trauerprozess“, sagt Storcks.

Das Motto des 40-jährigen Jubiläums lautet „Be-GEIST-ert - was uns bewegt und trägt“. Damit möchten die Mitarbeitenden auf die schönen, aber auch auf die herausfordernden Facetten ihrer täglichen Arbeit aufmerksam machen.

Geplant ist dafür eine Reihe von Veranstaltungen am Johannes-von-den-Driesch-Weg: vom Jubiläumsgottesdienst im Garten des Hauses am 5. Juli (14.30 Uhr) über einen Festakt inklusive Kunstausstellung am 9. September (17 Uhr) bis hin zur „Büchervorstellung und Cellomusik“ mit Susanne Laschet und Helga Löhrer am 25. November (19.30 Uhr). So bleibt das Haus Hörn auch nach 40 Jahren ein Ort des Lebens.



Mitten im Leben: Inzwischen gibt es in Haus Hörn nur noch Einzelzimmer. „Wir sind kein Ort, wo man nur zum Sterben hingeht“, sagt Leiterin Anne Storcks.

Alle Hospize in Deutschland sind gesetzlich verpflichtet, fünf Prozent ihrer Kosten über Spenden selbst zu decken. Wer das Haus Hörn unterstützen möchte, kann einmalig spenden, eine Hospiz-Patenschaft übernehmen oder Mitglied im Förderverein werden. Spenden sind möglich über den Förderverein auf folgende Konten: DE21 3706 0193 1030 6090 30 der Pax Bank Aachen oder DE06 3905 0000 1073 6363 27 der Sparkasse Aachen.